



Bilanz einer Ära: Was von

► **Runder Tisch** Hannes Androsch und Josef Taus als Zeitzeugen sowie SJ-Chef Moitzi als Jugendvertreter über den Menschen und Politiker Bruno Kreisky.

ELMUT BRANDSTÄTTER
UND OTTO KLAMBAUER



Die Sicht der Zeitzeugen und der Jugend: Wolfgang Moitzi, Hannes Androsch und Josef Taus (v.li.) im KURIER-Gespräch über Kreisky und seine Zeit

Am 22. Jänner jährt sich zum 100. Mal der Geburtstag von Bruno Kreisky. Hannes Androsch, Ex-Vizekanzler und Industrieller, Josef Taus, Ex-ÖVP-Chef und Industrieller, und Wolfgang Moitzi, Vorsitzender der Sozialistischen Jugend, ziehen ein Resümee der Kreisky-Ära.

Was war für Sie das prägendste Erlebnis mit Bruno Kreisky?

Hannes Androsch: Seine Rede zur Regierungserklärung des Dr. Klaus, nachdem die Alleinregierung der ÖVP 1966 gebildet wurde. Pittermann ließ es sich nicht nehmen, im Nationalrat der Erst-Redner (der SPÖ-Fraktion) zu sein und Kreisky nur der zweite. Pittermann war burned out, Bruno Kreisky hat Hoffnung vermittelt. Seine Rede hat mich veranlasst, im Vorlauf zum Parteitag im Jänner 1967, bei dem Kreisky zum SPÖ-Vorsitzenden gewählt wurde, in dem nicht unbedeutenden Bezirk Floridsdorf für ihn einzutreten.

Josef Taus: Nachdem er 1967 SPÖ-Parteivorsitzender wurde, hat er sich gleich mit der Verstaatlichung beschäftigt. Dafür war in der ÖVP ja ich viele Jahre zuständig. Ich hab öfter Gespräche mit ihm geführt. Kreisky war über die Verstaatlichung hin- und hergerissen: Einerseits war er sehr dafür, dann hat er wieder gesagt: „Na, wir haben eh schon so viel verstaatlichte Industrie.“

War es ein Problem für Kreisky, als Jude SPÖ-Chef und Kanzler zu werden?

Androsch: Das hat er tatsächlich geglaubt. Sogar noch nach dem Tod von Bundespräsident Jonas 1974. Damals hat er wegen der Nachfolge-Kandidatur in einem Gespräch mit Gratz und mir gesagt: „Na, das geht ja

nicht, weil da kommt dieser ganze Antisemitismus in Österreich wieder hoch.“ Darauf ich: „Genosse Kreisky, das ist doch kein Thema mehr!“ Das hat ihn immer beschäftigt.

Herr Moitzi, sagt die Ära Kreisky der Jugend heute noch etwas oder ist für sie Geschichte?

Wolfgang Moitzi: Die Kreisky-Ära ist bei der Jugend noch sehr präsent. Das spricht einerseits für den Bruno Kreisky – andererseits nicht für die derzeit handelnden Politiker. Nur drei Beispiele: Der Anspruch der Sozialdemokratie war, dass man das Bildungssystem sozial gerechter macht. Ein topaktuelles Thema auch heute noch. Das zweite Thema wird viel zu sehr vernachlässigt: Wie stellt sich die Politik auf neue Herausforderungen ein, siehe Globalisierung und Vernetzung des Kapitals? Kreisky war überzeugter Sozialist und Internationalist. Damals hat man versucht, Antworten auf weltweite Probleme zu finden. Drittens: Kreisky und die Politik damals haben Ecken und Kanten gehabt. Kreisky war ein Mensch mit gewissen Ansichten, manchmal auch problematischen. Aber Sympathisanten haben was zum Anhalten, Gegner etwas zum daran Reiben gehabt. Das vermisse ich an der Politik heute.

Warum gelang Kreisky die Alleinregierung?

Androsch: Die ÖVP hat die Wahl 1966, die zur ÖVP-Alleinregierung führte, nicht gewonnen – die SPÖ hat sie verloren, wegen der

Olah-Krise. Das hat die ÖVP-Führung Klaus-Withalm nicht richtig verarbeitet. Dann hat Kreisky drei Altlasten aufgelöst: Er hat die Habsburg-Frage beendet. Dann hat er die „Rote Katze“ (Wahlkampf-Parole der ÖVP) ein für alle Mal getötet. Und dann die Aussöhnung mit der römisch-katholischen Kirche.

Hat die ÖVP Kreisky unterschätzt?

Taus: Nein, das nicht. Die ÖVPler, zumindest die, mit denen ich gut war, haben ihn nicht unterschätzt. Die Alleinregierung Klaus ist ja sehr gut gegangen, die Wirtschaft war in Ordnung. Kollege Androsch war vor einiger Zeit fair genug zu sagen: Wir haben damals ein schönes Budget von der Regierung Klaus übernommen, damit konnten wir uns bewegen. Aber die Medienwirksamkeit des Dr. Kreisky ist sicher weit unterschätzt worden.

Moitzi: Es ist unbestritten, dass Kreiskys Umgang mit Journalisten souverän war. Aber viel wichtiger ist: Was hat man damals Journalisten sagen können, welche Politik man gestalten will? Wenig kann man schlecht kommunizieren. Der Unterschied zu heute: Damals hat man gewusst, welche Politik man machen will. Das hat man dann auch in den Medien gut verkaufen können.

Wichtig für Kreiskys Alleinregierung war ja die Wahlrechtsreform zugunsten der FPÖ.

Taus: Das wurde für die ÖVP zum Problem: Nachdem die SPÖ-Minderheitsregierung

von der Freiheitlichen Partei gestützt wurde, war der Dank der SPÖ dafür die Wahlrechtsreform. Diese hat die Volkspartei vier bis fünf Mandate gekostet. Nach altem Wahlrecht hätten wir zwar auch verloren, aber mit höher Wahrscheinlichkeit hätte die SPÖ keine absolute Mehrheit gehabt.

Androsch: Da die Wahlrechtsreform für die FPÖ eine Überlebensfrage war, was das der entscheidende Punkt. Die SPÖ-Alleinregierung hat dann ihre Chancen genutzt. Wobei es Sachen gibt, die nicht so gut gelaufen sind: etwa Verstaatlichte und Energiepolitik.

Wo war Kreisky besonders erfolgreich?

Moitzi: Man braucht etwa nur die Frauenpolitik nehmen: Entscheidendes ist in den 70er-Jahren für die Frauen gemacht worden, siehe Schwangerschaftsabbruch.

Androsch: Darf ich Sie korrigieren: Es war die Straffreistellung eines Schwangerschaftsabbruchs in den ersten Wochen. Die Reform des Paragraphen 144 des Strafrechtsgesetzbuches war keine Aufforderung, die Schwangerschaft zu unterbrechen, sondern die Frauen sind aus einer Zwangslage befreit worden. Das war ein wesentlicher Fortschritt. Ebenso wie man die Homophilie von Erwachsenen nicht mehr unter Strafsanktion gestellt hat. Dann die freie Schulfahrt, das freie Schulbuch und der Mutter-Kind-Pass, mit dem in kurzer Zeit dramatisch die Säuglingssterblichkeit zurückgegangen ist. Das war für ein-

Kreisky-Debatte: Die Lebensläufe

Bruno Kreisky Geboren am 22. Jänner 1911 in Wien. Seit 1920er-Jahren Arbeiterjugend. 1938 Exil in Schweden. 1946 Rückkehr. Ab 1953 Staatssekretär im Außenamt. 1959–1966 Außenminister. Ab 1967 SPÖ-Chef. 1970–1983 Bundeskanzler. 1983 Rücktritt. Verstorben am 29. Juli 1990.

Hannes Androsch Geboren 1938. Steuerberater. Ab 1967 Abgeordneter. 1970–1981 Finanzminister, seit 1976 Vizekanzler. Nach heftigem Streit mit Kreisky Rücktritt 1981. Bis 1988 Generaldirektor der Creditanstalt. Seither Industrieller (AT&S, Salinen AG).

Josef Taus Geboren 1933. Wirtschaftsjurist. 1966/67 Staatssekretär in der ÖVP-Alleinregierung Klaus. 1967–1975 Aufsichtsratsvorsitzender der ÖIAG. 1975–1979 ÖVP-Chef. Seit 1989 Unternehmer (MTH-Gruppe).

Wolfgang Moitzi Geboren 1984 in Judenburg. Seit 2007 Vorsitzender der Sozialistischen Jugend Österreich. Im Dezember 2010 mit 92 Prozent der Stimmen wiedergewählt.

Bruno Kreisky wirklich blieb



Bild aus besseren Tagen: Kreisky und sein „Kronprinz“ Hannes Androsch, Finanzminister und Vizekanzler



Wahlduelle: ÖVP-Chef Josef Taus (re.) musste 1975 und 1979 Niederlagen gegen Kreisky hinnehmen

kommensschwache Schichten so wichtig. Dann die Reduzierung des Wehrdienstes.

Einer der großen Kritikpunkte an Kreisky lautet: Er habe ein übles Schulden-Erbe hinterlassen. Stimmt das?

Taus: Diese Vorwürfe gibt es. Dass Kreisky einer der großen Politiker der Zweiten Republik war, ist gar keine Frage. Es ist viel geschehen in der Kreisky-Ära, das gut war, – es ist aber auch viel geschehen, das nicht gut war. Zu behaupten, dass Kreisky nicht überall Erfolg hatte, ist nicht herabsetzend.

Zu Kreisky als Außenpolitiker: Es hieß, er sei zu groß für Österreich. Stimmt das?

Androsch: Der Außenpolitik galt sein besonderes Interesse. Was die Nahost-Außenpolitik anlangt, bin ich mir nicht so sicher. Er wollte eine Position erreichen, die in Nahost nicht möglich war. Dass es Arafat und Gaddafi gefallen hat, Anerkennung zu finden, ist noch keine wirkungsvolle Nahostpolitik.

Taus: Kreisky war weltoffen und außenpolitisch hochinteressiert. Aber über seine Nahost-Politik bin ich Androschs Meinung.

Moitzi: Da tut man Kreisky ein wenig unrecht. Die damalige Zeit hat gezeigt: Es ist wichtig, dass Österreich eine gewisse außenpolitische Rolle spielen muss. Dass man versucht, Österreich international zu positionieren.

Kreisky hat sich mit Ihnen, Herr Androsch, dann völlig überworfen. Warum?

Androsch: Der Hauptgrund war eine schon früher eingesetzt habende und viel stärker ausgeprägte, aber geschickt verborgene Verschlechterung seines Gesundheitszustands. Das ist in der Autobiografie seines Internisten Professor Neumayr nachzulesen. Kreisky hatte, so hab' ich kürzlich erfahren, schon Anfang der 70er-Jahre bei einem Besuch in Schweden einen leichten Schlaganfall. Das hängt alles zusammen, ist dann auf die Nieren gegangen. Das hat ihn sehr beeinträchtigt, das war die Tragik seines Lebensabends.

Herr Taus, warum war Kreisky so lange ein politisches Feindbild in der ÖVP?

Taus: In der Demokratie muss man mit Feindbildern vorsichtig sein. Wenn man jemanden aus der anderen Partei zum Feind stempelt, fängt das demokratische System zu wackeln an. Von den ÖVP-Politikern, mit denen ich zu tun hatte: Geliebt haben sie ihn nicht. Aber zu sagen, das war der Feind – also nein.

Herr Moitzi, wie sind Ihre Lehren aus der Ära Kreisky für die Jugend heute?

Moitzi: Bruno Kreisky weckt in der Jugend sehr wohl noch Emotionen. Es geht nicht darum, dass man die 70er-Jahre verklärt. Aber das war eine Epoche, in der man ungläublichen Gestaltungswillen in der Politik erkannt hat. Das ist etwas, was die junge Generation positiv beeinflusst. Politik ist dazu da, etwas zu verbessern, zu gestalten. Das ist keine Verklärung Kreiskys, sondern eine kritische Auseinandersetzung. Es tut der Gesellschaft gut zu wissen, woher man kommt, dann weiß man auch klarer, wohin man will.

Morgen in Folge 8 der Serie „Kreisky aus der Nähe“: Warum sich Kreisky mit Androsch überworfen hat